

Saale-Zeitung.

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von welchen Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Bekanntmachung die Seite 60 Pfg.

Ercheint wöchentlich fünfmal, Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck anderer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

1894.

Nr. 357.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 2. August

Die mecklenburgische Verfassungsfrage.

Im „tolten Jahr“ 1848 bekam, wie Preußen, so auch das glückliche katriarcalische Land Mecklenburg eine Verfassung, die auf modernen Grundsätzen beruhte. Allen als der Sturm vorher war und die Reaktion ihr Haupt erhob, da war man vor allen Dingen in Mecklenburg unmöglich, das man das Wort an sich anwenden mußte, das Friedrich Wilhelm IV. von den Württembergern gesprochen hatte: „Damals lagen wir alle auf dem Bauche!“ In Mecklenburg glaubte man jedoch für einen Prozeß machen zu können als in Preußen. Friedrich Wilhelm IV. sah sich bei dem Gedanken unbehaglich, daß sich zwischen ihm und sein Volk ein Blatt Papier drängen sollte. Er mochte die Verfassung nicht und hatte doch auch nicht den Mut, sie völlig zu beseitigen. Er ließ sie revidieren und revidieren und leistete dazu sogar, wenn auch mit wunderlichen Vorbehalten, den Verfassungswort. In Mecklenburg war man anderer Meinung. Man wünschte die Dinge so zu drehen und zu wenden, daß ein Schiedsgericht über die Verfassungsgültigkeit der mecklenburgischen Verfassung entscheiden sollte, und als Schiedsrichter wurde Friedrich Wilhelm IV. benannt, der sich als Reichsbesitzer des realen Landes Vertrittungspräsidenten üben bediente. Das Wunder, daß der schiedsrichterliche Spruch gegen die Verfassung erging und daher die herrlichsten Zustände des Mittelalters in dem Lande der Obotriten wieder hergestellt und erhalten wurden.

Männer, die für Recht und Verfassung eintraten, wurden verfolgt und eingesperrt, ins Justizhaus gebracht. Man erinert sich noch, daß, als der Norddeutsche Reichstag in Jena und Mecklenburg in Mecklenburg als Abgeordneter gewählt war, die mecklenburgische Regierung gegen die Gültigkeit des Mandats Protest erhob, weil Wiggers, der einem schändlichen Mordtode zum Opfer gefallen war, nicht wählbar sei. Es wurde damals ausführlich über die mecklenburgischen Zustände debattiert, und bei der Abstimmung vernahm man lautes Bravo, als der preussische Prinz Friedrich Karl für die Gültigkeit des Mandats des mecklenburgischen Fortschrittliedmannes stimmte. Dann kam es zu der Forderung, daß in jedem deutschen Bundesstaate eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen müsse, deren Zustimmung bei jedem Landesgesetz und bei der Bestimmung des Staatshaushalts erforderlich ist. Wunderlich genug, daß eine solche Forderung heute noch gestellt werden muß, da man eigentlich außerhalb Mecklenburgs von der Möglichkeit anderer Zustände kaum noch eine Vorstellung hat. Und doch gibt es in Mecklenburg keine gewählte Volksvertretung. Keine Vertretung der Steuerzahler hat darüber zu befinden, wieviel die Bevölkerung zu entrichten hat, wie die erhabenen Einnahmen verwendet werden. Im November 1871 sprach Heinrich von Treutsohl mit warmen Worten für das gute Recht Mecklenburgs auf eine vernünftige, geziemende Verfassung. Selbst der konservative Herr v. Hellwitz vermochte dieses Verlangen nicht grundsätzlich zurückzuweisen. Er hoffte nur, daß Mecklenburg selbst die nötige Reform aus eigenem Antriebe vornehmen werde. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit vom Reichstage angenommen. Er fehlte einige Jahre später wieder, und bei dieser Gelegenheit bezeichnete der heutige Finanzminister D' Miquel die Fortdauer der mecklenburgischen Zustände als einen schweren Vorwand für das Reich, als eine Wunde, die geschlossen werden müsse. Selbst Herr v. Karbowitz versicherte, daß er von der Fortdauer der jetzigen Zustände Mecklenburgs

eine Gefährdung des Reiches und des allgemeinen Rechtsbewußtseins fürchte. Insbesondere trat am 29. Mai 1875 Rudolf v. Bennigsen für die Verfassung ein, indem er von den schweren Lagen der Damen auf den Domänen sprach und erklärte, daß die mecklenburgischen Zustände ohne Zutun des Reiches von Innen heraus nicht geheilt werden könnten, jeder Versuch, auf diesem Wege weiter zu kommen, vielmehr gefehlet sei. Der Widerspruch zwischen der Reichsverfassung und den mecklenburgischen Zuständen sei ein öffentlicher Schand für das Reich. Diese Zustände seien ungesund, und wenn sie nicht beseitigt würden, so sei das ein Beweis, daß das Reich entweder nicht die Kraft oder nicht den richtigen Gutschlus habe, mit einem derartigen Unfug des öffentlichen Rechts in einem kleinen Lande aufzuräumen. Der Reichstag entschied sich mit überwältigender Mehrheit im Sinne Bennigsen's. Der Bundesrat war ohne Zweifel der Reform überwiegend geneigt, wenn er auch den Beschluß des Reichstages nicht zu dem seinigen machte. Er legte immerhin den mecklenburgischen Regierungen nahe, ungefügt mit dem allesamt als unumgänglich notwendigen Reformen vorzugehen. Und was geschah? Seit fünfzig Jahren werden verfrüht und alles ist beim Alten geblieben. Mit einem heiligen Glauben der Erhaltung weisen mecklenburgische Blätter gerade enttäuscht der jüngsten Erregung für den Reichstag auf seine damalige Rede hin. Auch in der jüngsten Session des Reichstages ist der Antrag gestellt worden, gesetzlich auszuweisen, daß in jedem Bundesstaate eine aus allgemeinen Wahlen hervorgehende Volksvertretung bestehen müsse, die den Staatshaushalt aufzustellen, die Steuern zu bewilligen und die Gesetzgebung zu besorgen, die Verwaltung zu überwachen habe. Es wäre an der Zeit, diesen Antrag zum Gesetz zu machen, um eine Wunde am deutschen Staatskörper, die auf andere Weise nicht heilen will, mit dem glühenden Eisen auszubrennen.

Deutsches Reich.

Die Verschärfung der Freiheitsstrafen. Unter den Bestimmungen der lex Heinze, die vor zwei Jahren aus Anlaß des bekannten Prozesses dem Reichstage vorgelegt wurden, befanden sich auch Verschärfungen für die Strafbewehrung wegen solcher Verbrechen, in denen sich eine besondere Rohheit der Gemüthsfindung kundgab. Die lex Heinze ist, nachdem sie in einer Kommission einige zweifelhafte Verbesserungen erfahren hatte, nicht mehr zur Beratung gelangt, und da sie trotz wiederholter Anfrühigung auch in der nächsten Session nicht wieder auftaucht, konnte man glauben, daß der Reichstag überhaupt nicht mehr in die Lage kommen werde, sich mit dieser, den Charakter eines Gelegenheitsgesetzes an der Straftrogen Vorlage beschäftigen zu müssen. Das scheint indessen ein Irrthum zu sein. Vor einiger Zeit hat der Vorstand des Frauenvereins in der Provinz Mecklenburg eine Petition übergeben, in welcher um Gesetzesverschärfungen gegen die sittlichen Mißstände in unserer Vaterlande gebeten wird. Und in der darauffolgenden Antwort ist dem Damen unter Hinweis auf den Reichstag schon ernstlich Aufzuregen gemacht habe, den unverkennbaren Mißständen auf dem bezeichneten Gebiete entgegen zu arbeiten, die Verschärfung ertheilt worden, daß nur die Fälle dringlichen gesetzgeberischen Materials die Wieder-

einbringung des damals nicht zur Verabschiedung gelangenen Gelegenheitsgesetzes verhindert habe, daß aber die Reichsverwaltung der Frage nach wie vor die größte Aufmerksamkeit widme und sich die Wiederaufnahme der bezüglichen gesetzgeberischen Arbeiten vorbehalten. Also ausgesprochen ist die Sache jedenfalls noch nicht, wenn man auch vorläufig noch keine besondere Eile zu haben scheint, auf den Gegenstand zurückzukommen. Immerhin gewinnen angeht dieses reichstagsrechtlichen Beschlusses die Verhandlungen des „Internationalen Kriminalistischen Kongresses“ in Antwerpen, der sich in diesen Tagen mit der Frage der Strafverschärfungen beschäftigt hat, eine erhöhte Bedeutung. Hauptversandstatter war der bester Strafgerichtspräsident Dr. Feliich, der auch schon dem vorigjährigen Juristenkongress einen schriftlichen Bericht über den gleichen Gegenstand erstattet hat, dessen Verlesung indessen damals vertagt wurde. Dr. Feliich hielt der Frage sehr ruhig und besonnen gegenüber. Er ist ein Freund der Strafverschärfung, ohne aber deren Erfolge zu überschätzen, und er überließ nicht, daß auch nachher spätere Mißbräuche in ihrem Gefolge sind. Er empfahl daher seiner internationalen Konferenz, man möge in jedem einzelnen Lande, es man zur Einführung von Strafverschärfungen freier, erst sorgfältig abwägen, ob die Vorteile aus großer Zeit, als die stets damit verbundenen Nachteile. Als Strafverschärfungen schlug er vornehmlich Hungerstrafe bei Raub und Diebstahl, abwechselnd mit Verweisung bei voller Kraft, hartes Lager auf Freizeit oder Breiten und harte Zwangsarbeit, diese jedoch nicht gleichzeitig mit Verweisung vor. Die Verhängung soll nur durch Richterpruch erfolgen, der lediglich beim Zusammenbruch einer gewissen moralischen Verworfenheit der Person und einer gewissen Beschaffenheit der That selbst nach Maßgabe der durch ein organisches Gesetz festzulegen zu treffenden Bestimmungen vornehmlich gegen Kindstahl diese Maßnahme treffen darf, aber nur während der ersten Hälfte der Strafbewehrung, längstens auf drei Monate und nicht allein bei kurzzeitigen, sondern ausnahmsweise bei allen Freiheitsstrafen. Im einzelnen wurden aus der Mitte der kriminalistischen Vertretung noch eine Reihe von Gegenverschlüssen gemacht, doch herrichte in den prinzipiellen Punkten völlige Uebereinstimmung mit dem Referenten — eine Abstimmung pflegt dort nicht zu erfolgen — und vor allem war die Verurteilung in der Abklärung der erst jüngst wieder von der „Kreuzzeitung“ warm befürworteten Prügelstrafe einstimmig. Bemerkenswerth ist noch aus den Verhandlungen, daß von mehreren Seiten die Ausdehnung der Strafverschärfung auf die Frauen, namentlich auf die Prostituirten lebhaft befürwortet wurde, weil das weibliche Geschlecht, wenn es einmal dem Verbrechen und der Schande verfallen, viel tiefer zu sinken pflege als das männliche. — Sollte wirklich, wie es nach dem erwähnten Schreiben des Reichsanwalters scheint, der Reichstag noch einmal mit dieser Frage befaßt werden, so hoffen wir, daß dann auch die andere Seite derselben nicht übersehen wird, die nach unserer Ansicht sogar die dringlichere ist. Erkennt man die Nothwendigkeit an, gewissen Verbrechenstrafen die über sie verhängte Strafe sichtbar zu machen, so muß man auch anerkennen, daß die heutige Form der Gefängnisstrafe für manche Vergehen eine übermäßig harte ist. Es giebt eine Anzahl von Verbrechen, vor denen in erster Linie die Freiheitsstrafe, die mit langwieriger Freiheitsstrafe bedroht sind, ohne daß sie einen Fick auf die Ehrenhaftigkeit, den sittlichen Charakter des Täters werfen. In solchen Fällen

Bilder von der Fridriciana. IV. (Schluß).

Wie die holde Gesenia die halbeschen Burschen „geschliffener“ machen sollte!

Von Arnold Wellmer. Auch das Bedürfnis nach einer feineren und regeren Gesellschaft machte sich in Professorenterrain — besonders in den adelichen Familien regte. Die Herren Väter trafen sich ja in den beiden einzigen Konditorien, in die Professoren mit Studentenlagern infammodirt zu werden. So der einen Konditorei am Markt verkehrten regelmäßig Perme, Leo, Meißig, Wollsten die jüngeren Professoren und Dozenten sich mal großstädtisch ausleben, so nahmen sie einen Wagen und fuhrten auf seine Leute bildete, besonders an der Weisheit, das noch immer So erzählt Karl Rosenkranz in seinen Erinnerungen aus dem Jahre 1831: „Es waren noch harenlos glückliche Tage! Einmal fuhr ich auch mit Professor Hinrichs und Besser auf eleganten Komforter zu genießen, weran damals in Halle noch großer Mangel war. Wir logirten im Birnamum (Hotel der Pologene), machten an der Birnstäfel die Bekanntschaft der Leipzig Journalisten, unter denen Herlachsen besonders hervorhief, tranken mit ihnen Rasse im Hofenthal, besahen die Gemäldergalerie des Barons von Speck, schlenderten auf die Stuben eben umher und schlössen am Abend im Theater. Die Empfindung großstädtischer Erlebens geben konnte...“ Philosophen und Aesthetiker Karl Rosenkranz, Professor der Astronomie Rosenberger, Professor der Chirurgie Blaus, der Mathematiker Dr. Dabbe, der Professor der Medizin Friedländer, der Germanist Schent, Professor der Medizin Friedländer, der Hinrichs, Besser, Ritschl, Korentz, Reibiger, Arnold Ding, Adolf Einar, damals Lehrer an Pädagogium u. a. thaten sich zu einer geschlossenen Gesellschaft zusammen, die Tage gen mit der geistreichen „Burgundergesellschaft“ in der „Sinnie“ zu Jena verglich. Man kam im Sommer alle vierzehn Tage im Schmitz'schen Garten vor dem Remischchen Thore zusammen, später in der „Traube“ zu Giebichenstein. Man hielt humoristische Vorträge und amüsierte sich föhlich. Die alten Herren an der Universität schüttelten die Köpfe über diese leichtfertige Jugend und spotteten über die „Gesellschaft vom ungelegten Ei“. Das gab dem damals noch nicht verblühten, aber allseit kampfbereiten Heinrich Leo Veranlassung: hochförmliche, derb gefasste „Statuten der Gesellschaft vom ungelegten Ei“ in altdeutscher Form zu schreiben und mit einem alterthümlichen Titel in rothen und schwarzen Buchstaben drucken zu lassen. Er sagte die Weisheit vom „ungelegten Ei“ in die Generalregel des alten Sprichwortes zusammen: „O Klingen, wasch den Fiß, doch mach ihn die nicht naß!“ „Das konnte man“ — sagt Karl Rosenkranz, der erste Vorsitzende dieses lustigen Gelehrten-Kränzchens hinzu: „von der Gesellschaft überhaupt gehen.“ Es herrschte in ihr eine dumpfe geistige Södrung, die zu keiner Arbeit gelangte, kein irgend bedeutendes Resultat ergab, doch aber Regiertheit genug besaß, durch ihr Treiben die alten Herren zu beunruhigen...“ Als dann aber Rosenkranz, Heinrich Leo und Blaus sich verschrieben und im Sommer 1833 ihre Damen mit zum Winter entzogen. Die Gesellschaft war eben auf ungenürende Junggesellen ausgelegt. Sollte ein Fremdling Leser dem Verfasser dieser Skizze durch die Redaktion ein Exemplar jener leeren Statuten auf wenige Tage anvertrauen können, so würde das zu großem Dank verpflichten. Für die holde Weislichkeit der Universität gab es in den zwanzig Jahren nur ein Total, wo man in feinerer Gesellschaft zusammenstreffen und auch wohl ein Tändeln improvisiren konnte: „der Berg“ an der Moritzburg. Aber das konnte einer Stadt nicht mehr genügen, die bald ein eigenes hohes Universitätsgebäude erhalten sollte. Man fing an, sich in Halle großstädtisch zu fühlen. Göttingen, Heidelberg, Bonn hatten längst ein geistlich-akademisches „Museum“. Da durfte Halle nicht zurückbleiben. Einige tüchtere Professoren, an

ihren Spitze der hebräische Gelehrte, der berühmte Erklärer des „Jesaja“, der aber auch stets zu Scherz und Humor aufgelegt war, der große Kämpfer v. Riemer — kurz vor seinem Tode der Weisheit, Schären und der jüngst mit Louise Reil, des großen halbeschen Arztes und Weisheitsfreundes Tochter, verheiratete Jurist Friedrich Blume thaten sich zusammen, mieteten die oberen Räume des Rathshauses und gründeten hier 1828 das „Museum“ mit Feil, Spiel- und Bankzimmern und einem Ballsaal — in dem die holde junge Herzoginvergnügende Gesenia bald als Ballkönigin umhergehend herrschen sollte. Nur eins störte die heitere Gemüthslichkeit jener ersten Museum-freien Tage: die unendlichen, mehr oder weniger verben Rufen, die für Prorektor und Senat und die Herren Professoren maßloslich aus Berlin anlangten: wegen immer neuer Hoffen und Hingeloffenheit der verlobborten und verschleierten halbeschen Burschen. Bald wird vom Oberkammer und Minister in Berlin ungenügend mündig: daß Bruder Studio trotz des strengen Verbotes sich auf öffentlicher Straße in der „unmittelbar“ altdeutschen Stadt gezeigt habe: mit übergeflapptem, weissem Hemdbanden und lang überwallenden, weissem Hemdkraus und mit unweidlichstem Demagogendärten. Se. allerungeduldige Majestät habe solche halbeschen Unföhllichkeiten sogar unter den Berliner Linden zu ihrem großen Bedruss bemerken müssen — und wenn das nicht aufhöre, dann werde Se. Majestät sich Allerhöchste — wenn auch mit großem Kummer, geschicklich setzen — sämtliche preussische Universitäten als „unföhllich“ aufzugeben... Bald hatte man in Berlin voll Oran und Entsetzen gehört, daß die halbeschen Burschen auf offenen Straßen mit Schlußfäden, langen Pfeifen und ungeheuren unmarzialischen Schellen einherzögen — ja sich nicht entblöden, die Hunde und die Freien mit in die Rudertoren und ins Theater zu bringen, dort mit den ungeschicktesten Beschöndungen auf den wilden Reismännern sich breit und laut zu machen, zu rufen, daß sie die beim rührenden Stellen laut heulten, auch sonst Beifall oder Mißfallen in unmaßgeblicher Weise zu äußern, was sogar in den ernsthaftesten öffentlichen Dis-

erschient es beabsichtigt, daß der Strafprozeß alles gewonnen wird, was ein erhebliches Menschen als eine Entwürdigung betrachten muß. Bisher hat man dieser Forderung entgegengehalten, daß eine ungleichmäßige Verfestigung der Gefängnisstrafe unmöglich sei. Ist es aber möglich, die Gefängnisstrafe zu vergrößern, so wird auch ihrer Erleichterung kein Hindernis im Wege liegen.

Die Verflechtung der deutschen Handelsbilanz.

Der deutsche Außenhandel im ersten Halbjahr 1894 hat nach der vorläufigen Wertberechnung der Einfuhr und Ausfuhr mit einer erheblichen Steigerung der Passivbilanz im Vergleich zu dem ersten Semester 1893 abgefloßen. Derselbe ist von 401,549,000 Mark auf 648,971,000 Mark gestiegen und übertrifft demnach die bisher schlechtesten Bilanz eines ersten Halbjahres, nämlich die des ersten Semesters 1892 mit 627,330,000 Mark noch um 21,6 Millionen Mark. Das ist zwar das frühere Niveau der Nationalökonomie, wonach jede Passivbilanz kein Außenhandels eines Landes ein Uebel, sondern ein Verlust für dasselbe bedeutet, längst als unbegründet erkannt. Doch würde man durchaus schiefgehen, wenn man jetzt das Verhältnis zwischen Ein- und Ausfuhr überhaupt und in jedem Falle als gleichgültig betrachtet wüßte. Ist der Einfuhrüberschuß ganz oder zum Teil auf das Konto der Poststoffe zu schreiben, so wird man die daraus resultierende Passivbilanz als unbedingt anzusehen dürfen. Im vorliegenden Falle trifft das aber nicht zu; denn entsprechend dem Sinken der Einfuhr von Poststoffen seit 1889 hat die letztere auch im ersten Halbjahr 1894 in den wichtigsten Punkten eine Verminderung zu verzeichnen. Die Steigerung des Einfuhrwertes um 151,3 Millionen Mark ergibt sich wiederum zum weitaus größten Teile aus der Vermehrung der Einfuhr von Eisenwaren, welche 33,5 Millionen resp. 23,7 Millionen Mark ausmacht. Die Verflechtung des Verhältnisses zwischen Einfuhr und Ausfuhr ist um so bedeutender, als dieselbe neben der Steigerung der Einfuhr durch einen Rückgang der Ausfuhr um 96,2 Millionen Mark herbeigeführt ist, und dieser Rückgang besonders auf die Ausfuhr von Fabrikaten fällt. Das dabei in erster Linie die Textilindustrie betroffen wird, rechtfertigt die Beobachtung, welche von dieser Seite seit längerer Zeit namentlich auf die amerikanische Tarifpolitik geschöpft worden sind. So ergibt sich eine Verminderung der Ausfuhr für Baumwolle und Baumwollentwaren um fast 7 Millionen Mark, für Wolle und Wollentwaren um 12,1 Millionen Mark, für Seide und Seidenentwaren um 32,1 Millionen Mark. Es ist das ein Verlust für unsere Textilindustrie, welchen dieselbe schwer empfinden muß, um so mehr als die Ausfuhr der Gruppe XIII des Handelsausweises, d. h. Poststoffe und Fabrikate der Textil- und Hülfindustrie für Fabrikate bereits seit dem Jahre 1889, wo die Ausfuhr 92,3 Millionen betrug, eine beträchtliche Abnahme aufwies. Die Zunahme der Ausfuhr bei einigen Warengruppen, so für Eisen- und Eisenwaren um 5,6 Millionen Mark, bei Steinböden um 4 Millionen Mark, kam den neuen Bedarf kaum entgegen. Die Konjunktur des Weltmarktes ist eben eine dauernd ungünstige und dazu treten weitere verschlechternde Momente, wie die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten.

Das künftige Lehrerbildungsgezet.

Neben das zu erwartende Lehrerbildungsgezet schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Lehrertreue: Wenn die bisher in die Öffentlichkeit gedrungenen Mitteilungen sich bestätigen, so wird das für die nächste Session des preussischen Landtages angekündigte Lehrerbildungsgezet die Hoffnungen der Lehrer nicht erfüllen. Wie bekannt, will der Minister sich mit der Ausdehnung der staatlichen Alterszulagen nur auf die Orte mit über 10,000 Einwohnern und mit einer Erweiterung dieser Zulagen begnügen; eine Regulierung des Mindestalters soll nicht stattfinden. Letzteres aber wäre dringend geboten; denn nach der Statistik vom 25. Mai 1891 — und während dieser Zeit ist es in dieser Beziehung nur wenig oder gar nicht besser geworden — besaßen 2915 Lehrer weniger als 600 Mark, 14281 Lehrer weniger als 750 M., 31,035 Lehrer unter 900 M. und 47,915 Lehrer weniger als 1200 M., im Durchschnitt 862 M. Nur die verhältnismäßig kleine Zahl von 15,322 Lehrern, d. h. weniger als 5 Proz., hatten ein Einkommen von mehr als 1200 M. Daher erklärt es sich, daß die Lehrerschaft fast allem die unzulänglichen Gehälter auf einen erträglichen Durchschnitt gebracht sehen möchte. Dann würden auch die Alterszulagen eine ganz andere Bedeutung gewinnen, und mancher Lehrer, der bei seiner jetzigen Besoldung zu einem unrentablen Existenz verurteilt war, würde sich einen eigenen Haushalt gründen können.

putationen, Promotionen und Befehlen verkommen förmlich, und wenn dieser Stand nicht bald aufhört, so
Dann wieder wurde von Berlin aus geflagt über die vielen blutigen Studenten-Duelle in Halle: — daß die Juristen sich dazu mutwillig und freventlich mitziehen, indem sie sich auf offener Straße auzempfehlen, von den Breiten den Steinen fliegen, mit Hegenhauen und sogar mit den ordinärsten Heppentischen traktieren und wenn das nicht anders würde, so
Gruenpfort seien die Klagen, welche von halleischen Bürgern über die Studenten in Berlin einliefern: in Ammendorf — Reibenburg — Dienitz — Passendorf seien beim Tanz mit den Bauerntöchter Klänge Quotenpolizeiern vorgekommen zwischen den Studenten und Handwerkerhelfern, wobei sogar ehrende Bürger und Meisterschüler Hiebe bekommen hätten — und was
Verdrießliche Bürger hätten sich bitter beklagt: daß die Stubstöße in Bezug aufhalten und ihnen so ihre Regierung genossen hätten, denn bei einem in Bezug erklärten dieser sein Subdosis wohnen — kaufen oder arbeiten lassen. Durch S. C. — Beschluß seien der Schreibermeister Peddie und der Pferdehändler Papp nicht nur in Bezug erklärt, sondern von den höchsten auch furchtbar durchgepeinigt worden: wegen Unerschämtheit. Ebenso seien die Pfaffen Liebenau und Weibmann im März und August 1892 wegen Vergehens von Duelle die Fenster einanioniert worden, wozu jedes Corps 4 Hiebe abgeben habe
Es sei in Berlin auch unversehens, daß die hohen halleischen Bürgern sogar dem außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten von Wittenberg auf dem Großen Berlin sämtliche Fenster eingeschmissen und beschädigt hätten — nach einem den Professoren Gehlen und Wegscheider gebrauchten Beschuldigungen ihm, weil man ihn fälschlich in Verdacht gehabt, in der unsterilsten hallischen Kirchenzeitung gegen seine treuherzig begnadigten Nationalitäten und Wegscheider die Säule des bognatigen Nationalitäten demagogisch geschrieben zu haben — die Herr Landgerichtsdirektor v. Gerlach sich als Verfasser genannt hätte
Überhaupt sei es höchst unzuem-

lich, daß die Stubstöße in Bezug aufhalten und ihnen so ihre Regierung genossen hätten, denn bei einem in Bezug erklärten dieser sein Subdosis wohnen — kaufen oder arbeiten lassen. Durch S. C. — Beschluß seien der Schreibermeister Peddie und der Pferdehändler Papp nicht nur in Bezug erklärt, sondern von den höchsten auch furchtbar durchgepeinigt worden: wegen Unerschämtheit. Ebenso seien die Pfaffen Liebenau und Weibmann im März und August 1892 wegen Vergehens von Duelle die Fenster einanioniert worden, wozu jedes Corps 4 Hiebe abgeben habe
Es sei in Berlin auch unversehens, daß die hohen halleischen Bürgern sogar dem außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten von Wittenberg auf dem Großen Berlin sämtliche Fenster eingeschmissen und beschädigt hätten — nach einem den Professoren Gehlen und Wegscheider gebrauchten Beschuldigungen ihm, weil man ihn fälschlich in Verdacht gehabt, in der unsterilsten hallischen Kirchenzeitung gegen seine treuherzig begnadigten Nationalitäten und Wegscheider die Säule des bognatigen Nationalitäten demagogisch geschrieben zu haben — die Herr Landgerichtsdirektor v. Gerlach sich als Verfasser genannt hätte
Überhaupt sei es höchst unzuem-

lich, daß die Stubstöße in Bezug aufhalten und ihnen so ihre Regierung genossen hätten, denn bei einem in Bezug erklärten dieser sein Subdosis wohnen — kaufen oder arbeiten lassen. Durch S. C. — Beschluß seien der Schreibermeister Peddie und der Pferdehändler Papp nicht nur in Bezug erklärt, sondern von den höchsten auch furchtbar durchgepeinigt worden: wegen Unerschämtheit. Ebenso seien die Pfaffen Liebenau und Weibmann im März und August 1892 wegen Vergehens von Duelle die Fenster einanioniert worden, wozu jedes Corps 4 Hiebe abgeben habe
Es sei in Berlin auch unversehens, daß die hohen halleischen Bürgern sogar dem außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten von Wittenberg auf dem Großen Berlin sämtliche Fenster eingeschmissen und beschädigt hätten — nach einem den Professoren Gehlen und Wegscheider gebrauchten Beschuldigungen ihm, weil man ihn fälschlich in Verdacht gehabt, in der unsterilsten hallischen Kirchenzeitung gegen seine treuherzig begnadigten Nationalitäten und Wegscheider die Säule des bognatigen Nationalitäten demagogisch geschrieben zu haben — die Herr Landgerichtsdirektor v. Gerlach sich als Verfasser genannt hätte
Überhaupt sei es höchst unzuem-

Verschiedene Mitteilungen.

• **Wiederbevölkerung des platten Landes.** In einer Broschüre des Hauptmanns A. D. Schweder ein Bericht gegeben. Der Militärismus, der dem platten Lande so viele tüchtige Arbeitskräfte entzogen hat, wird durch Förderung der Ansiedlung. Den Unteroffizieren die gelinst sind, nach zwölfjähriger labeller Dienstzeit sich anzusiedeln, soll statt der Prämien ein Stück Land mit den wichtigsten Gebäuden, Geräthen usw. zur Verfügung gestellt werden, auf dem der Staat eine zinsfreie Hypothek fällig. Gegenwärtig seien die abgehenden Unteroffiziere mit ihrem Zivilverdienstgeld eine wahre Katastrophe geworden. Erhielten die abgehenden Unteroffiziere ein Stück Land, so würde ihre bedrohliche Konjunktur in den staatlichen und kommunalen Rentieren erheblich vermindert werden.

• **Wiederbevölkerung des platten Landes.** In einer Broschüre des Hauptmanns A. D. Schweder ein Bericht gegeben. Der Militärismus, der dem platten Lande so viele tüchtige Arbeitskräfte entzogen hat, wird durch Förderung der Ansiedlung. Den Unteroffizieren die gelinst sind, nach zwölfjähriger labeller Dienstzeit sich anzusiedeln, soll statt der Prämien ein Stück Land mit den wichtigsten Gebäuden, Geräthen usw. zur Verfügung gestellt werden, auf dem der Staat eine zinsfreie Hypothek fällig. Gegenwärtig seien die abgehenden Unteroffiziere mit ihrem Zivilverdienstgeld eine wahre Katastrophe geworden. Erhielten die abgehenden Unteroffiziere ein Stück Land, so würde ihre bedrohliche Konjunktur in den staatlichen und kommunalen Rentieren erheblich vermindert werden.

den Mann, welcher mit Ironie die neue Einbindung geist. Director von Madai beendete, daß es sich im Hinblick auf die Wissenschaft nicht um eine Wahlfrage, sondern eine sachliche, mit jeder überlegenen Hand handelt, auf den der Lehrende sich schließt, nicht. Dieser Brief ist seit vielen Jahren in allen Buchhandlungen gedruckt. Der Staatsanwalt beantragte hierauf eine Geldstrafe von 300 M. Der Reichsgericht entschied eine Geldstrafe für vorliegend, da der in ironischem Tone gebaltene Artikel den Glauben erwecken müsse, daß der Director des Buchhandels an Wissenschaft ohne Verzug die ihm unterliegenden Strafverfahren in derartiger Weise habe mitzuteilen sollen. Die Strafe wurde jedoch auf die Hälfte des Urteiles ermäßigt. Das Urteilst lautete demnach auf 150 M. Geldstrafe.

Ausland.

England. Die britische ostafrikanische Gesellschaft hielt am 31. v. M. im Windsor-Palast in London ihre fünfte Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Sir Ernold Kemball, erklärte rühmend, daß die Gesellschaft nicht das Mittel legen und wenigstens die geplante Gebühre zahlen müssen, daß eine Gesellschaft mit einem Kapital von nur 500,000 £. ein so riesiges Gebiet nicht besetzen, weit weniger zur Entwicklung haben bringen können. Es habe lange gedauert, bis die britische Regierung zur Erkenntnis ihrer Pflicht gekommen sei. Das habe Uganda allein der Gesellschaft gelohnt? Die Gesellschaft habe immer tapfer darauf bestanden, nicht die das jetzige liberale Ministerium habe sich zu nichts verpflichtet. Die Regierung könne sich ja noch aufständig gegen die Gesellschaft benehmen und sie gleichwohl entzünden. Die Hoffnung sei allerdings gering. Deutschland, Italien, Frankreich und Belgien hätten sich anders gegen ihre Pioniere benommen. Könne die Regierung nicht mit der Gesellschaft über die Zahlung der Entschädigung einig werden, so sollten unparteiische Schiedsrichter entscheiden. Der Aktionär Whisop ging in die Zahlen. Die Gesellschaft erhalte sich, Uganda weiter besetzt zu halten, wenn die Regierung ihr auf drei Jahre einen jährlichen Zuschuß von 50,000 £. geben wolle. Dabei machte die Regierung ein gutes Geschäft.

Der Krieg auf Korea.

Potomah. 30. Mai. [Telegr. v. Kent. Bureau.] Die japanische Regierung macht dem Agenten des Westlichen Bureau nach folgende Mitteilungen in Bezug auf das für sich festgesetzte Ziel. Die Verhandlungen, welche in Bezug durch die gütige Vermittlung der Mächte geführt wurden, waren einem befruchtenden Abschluß nahe, als China plötzlich der japanischen Regierung durch die vermittelnden Mächte mitteilen ließ, daß Japan sofort seine Schiffe aus dem chinesischen Häfen abzurufen müsse. Sollte Japan nicht förmlich darauf eingehen und zugleich allen von den Chinesen an 10. Juni gestellten Forderungen genügen, so werde die Kriegsmacht Chinas zur Offensive übergehen. Japan betrachtete das als Ultimatum „in optima forma.“ Demnach nahm die japanische Regierung auf den Rath der vermittelnden Mächte die chinesischen Vorschläge im Prinzip an und stellte nur einige Abänderungsanträge. Zugleich aber erklärte es, daß jedes Vorhaben der chinesischen Macht zu Wasser und zu Lande als Drohung aufgefaßt werden würde. Die japanischen Vorschläge erstellten den Vorschlag, auf der Hut gegen einen chinesischen Angriff zu sein. Das seien japanische Schiffe, welche sich mit der chinesischen Flotte in Konflikt setzen, vor hochwahrscheinlich nur auf einer Rekonstruktion begriffen. Der Befehlshaber des Ostchinesischen Meeres angesehentlich, daß die Chinesen ihrer Ankündigung gemäß am 20. Juli die Friedensverträge eröffnen wollten. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn der japanische Kreuzer die von der Marineamtlich vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln traf. Die wahren Thatsachen über den Untergrund des chinesischen Transportgeschäftes sind wahrscheinlich ganz anders, als die chinesische Erzählung sie angibt. Selbst wenn das Transportgeschäft die britische Flagge führte, was man hier nicht glaubt, war der japanische Ostchinesischerbefehlshaber dazu berechtigt, dies nur für einen Kriegszustand anzunehmen. Er konnte nicht glauben, daß ein britisches Kaufschiff sich feindliche Trippen zu einer Zeit an Bord haben würde, wo die japanische Regierung ihre Absicht schon erklärt hatte, Zugangsmaßregeln gegen Japan zu ergreifen. Wenn es heißt, daß die japanischen Wärmefunktionen die auf Deck des chinesischen Transportgeschäftes befindlichen Menschen niedergemacht haben, so wird

Als dies Wort jedoch Deuter Studio zu Schöde kam, nahm er es gewaltig krumm. Erzog des einundzwanzigsten Jahrhunderts hohen Genia und ihrer schwachen Mittelebenen wollte er jetzt erst nicht geschiffener werden. Er schloß sich ja so fauch auf den unrentablen Aufschwung zu Nummern und Deutlich, wo er den jüdischen Schönen geschloßen genug war. Der alte hallesche Bursch von echtem Schrot und Korn kam nicht auf die eleganten Museumshalle. Er überließ sich einigen geschieligten Pünzeln und Witzeln, die sich glänzlich schloßen, bei der Frau Professorin dünnte Die zu trinken und mit den stieblichen Professorenstückerlein kindlich Blindheit und Tellerreden zu spielen und nach dem Piano gierlich zu hüpfen. Er zog ferner in seinem schädigen, oft gerissenen Blausch auf die Herberber und Tanzschowis — und rauchte dabei stets mit Mentation aus seinem altermeinen gemalten Pfeifenjost. Drauf war sehr natürlich zu sehen:

• **Summa Summarum:** wenn Professor, Senat und Professorens nicht dafür sorgen würden, daß die halleschen Bursche sich in Zukunft gestifter, ruhiger, friedlicher und geschiffener producieren . . . so habe die ganze Universität das Schlimmste zu gewärtigen.
• **Carob in Halle lange, bedenkliche Professorengesichter** — Schütten des Kopfes — hm! hm! secundum ordinem . . . Ja, was machen wir die tollen Bursche nur gestifter — friedlicher — geschiffener?
• **Endlich mit Professor Blume, der gewandte Beförderer der Museumshalle, proflicher Gesichts** aus: „Halt! ich hab'! Wir laden die Stubstöße, die einen Frat aufzutreiben wissen, zu unseren Museumshallen ein — unsere Damen (mit einer hübsigen Verbindung gegen den Vater der hohen Genia) werden die unmanierlichen Bursche, die jetzt nur Geschmäck auf Raufen und Saufen finden, schon gestifter und geschiffener zu machen wissen“



